

Emerenz Meier, am 3. Oktober 1874 als Wirtstochter im Dorf Schiefweg bei Waldkirchen im unteren Bayerischen Wald geboren, am 28. Februar 1928 in Chicago gestorben, darf heute neben Lena Christ als bedeutendste bayerische Volksdichterin gelten. Seit 1893 erschienen in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern ihre meist dramatisch-knapp erzählten Geschichten, deren Motive die bäuerliche Umwelt lieferte. Daneben gelang ihr manches volksliedhafte Gedicht, aber auch die großartige Mundartballade „Wödasschwün“. Ihre Dichtungen, jetzt zudem einzigartige volkskundliche Quellen, wurden damals gern gelesen, zwei ihrer Erzählungen wurden dramatisiert und im Stadttheater Passau erfolgreich aufgeführt. Sie selbst, bestaunt, bewundert und umschwärmt, galt als „Naturtalent“. Auf Jahrmärkten gab es ihr Bild in Miniaturfotografie als Uhrkettenanhänger und der Erfinder der fotografischen Ansichtskarte, der Kgl. Hofphotograph Alphons Adolph in Passau, brachte 1898 eine Karte heraus, die das Porträt der jungen „Schriftstellerin“ in Festtagstracht sowie das Bild ihres Geburtshauses zeigt. In der Zeit des beginnenden Tourismus ging diese Karte als „Gruß aus Waldkirchen“ in die Welt.

Im Herbst 1896 erschien im fernen Königsberg in Ostpreußen Emerenz Meiers einziges Buch, „Aus dem bayerischen Wald“, herausgegeben vom Pressburger Literaturprofessor Karl Weiß-Schrattenthal. Der vier Erzählungen enthaltende Band, der zahlreiche gute Kritiken erhielt und dennoch wenig Absatz fand, bewog wiederum den jungen Medizinstudenten und späteren Arzt-Dichter Hans Carossa (1878 – 1956) im Herbst 1898 zu einer Fußwanderung zum „Dichterweib“ nach Waldkirchen. Über 40 Jahre später beschrieb er in seinem stimmungsreichen Erinnerungsbuch „Das Jahr der schönen Täuschungen“ (1941) diesen und einen folgenden Besuch. Er schuf damit Emerenz Meier, der „sanften Rebellin“, die er als „Doppelnatur“ erkannte, aber auch ihrer älteren Freundin und Förderin, der Waldkirchner Marktsekretärs-Gattin Auguste Unertl (1864 – 1941), ein Denkmal aus Dichtung und Wahrheit: „Wenn sie so in ihrer schönen Volkstracht zwischen Wald und Getreide dahinging, so durfte man sie für eine selige Verdichtung ihrer Heimat halten ...“

Emerenz Meier hatte nur die dreiklassige Volksschule der Englischen Fräulein in Waldkirchen besuchen können. Obwohl sie die beste Schülerin ihres „Kurses“ war, erlebte sie damals offenbar Ungerech-

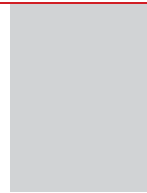
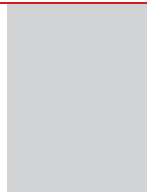


Postkarte mit Portrait von Emerenz Meier und ihrem Geburtshaus, 1898

tigkeiten, die früh ihr kritisches Denken entwickelten. Sie las bereits als Schülerin sehr viel und schrieb leidenschaftlich gern „Versl und Geschichten“. Zur großen Förderin wurde ab 1893 Auguste Unertl, die ihr Verbindungen zu Zeitungs- und Zeitschriften-Redaktionen vermittelte. Einen dreimonatigen Aufenthalt in Würzburg im Herbst 1900 nutzte die Dichterin zum Besuch einer privaten Handelsschule, wo sie auch in erstaunlich kurzer Zeit perfekt die Gabelsberger-Stenografie erlernte, deren sie sich dann vielfach bediente.

Schon 1890 hatten die Eltern ihr Wirtshaus in Schiefweg einer Schwester der Emerenz und deren Mann übergeben und sich im folgenden Jahr auf einem Bauernhof im nahen Oberndorf ansässig gemacht, wo Emerenz ebenso wie in Schiefweg hart mitarbeiten musste, aber auch in ihrer kargen Freizeit endlich in einem eigenen Stübl „der Muse obliegen konnte“, wie ein Besucher bemerkte. Ihr trinkfester Vater, ein Landwirt, Vieh- und Güterhändler, machte jedoch bald Verluste, die Meiers „hausten ab“ und schließlich sah die Großfamilie keinen anderen Ausweg als die Auswanderung „ins Amerika“, wo in Chicago bereits Verwandte lebten. Der dortige Schiffsagent und Bankier K. W. Kempf organisierte die Fahrt über den Ozean und die Bahnreise von New York nach Chicago. Der Vater reiste vorerst allein mit zwei Töchtern.

Nach missglückten Versuchen als Wirtin in Passau und Schriftstellerin in München nahm im März 1906 auch Emerenz mit ihrer 71-jährigen Mutter den Weg in die USA. Die Waldkirchner Zeitung widmete dem Weggang der Dichterin ganze drei Zeilen: „Emerenz Meier, unsere Waldler Dialektschriftstellerin, ist dieser Tage nach Amerika ausgewandert. Die Auswanderungslust nach Amerika ist gegenwärtig in unserer Gegend wieder sehr rege.“ Die beiden fuhren auf dem



Schiff „Finland“ der „Red Star Line“ von Antwerpen aus, und zwar nicht im berühmten Auswanderer-Zwischendeck, sondern in einer Kajüte 2. Klasse, so dass ihnen das peinliche Untersuchen und Durchschleusen auf Ellis Island erspart blieben: Alle Formalitäten wurden für sie rasch und diskret auf dem Schiff erledigt.

Chicago, die Stadt der Superlative, die Metropole der Weizenbörsen und gigantischen Schlachthöfe, der ersten Wolkenkratzer, aber auch der skrupellosesten Spekulationen und der Unterwelt, wurde zur neuen Heimat der bayerwäldischen Dichterin. Doch waren da auch die deutschen und bayerischen Viertel mit bayerischen Läden und Lokalen, bayerischem Bier, Musikkapellen, Turn- und Trachtenvereinen. Als Handarbeiter mussten die Meiers sich durchschlagen, ein Leben „von der Hand in den Mund“ führen. Emerenz Meier heiratete 1907 einen Landsmann aus dem Bayerischen Wald, Franz Schmöllner, und gebar 1908 einen Sohn (der nicht mehr richtig Deutsch lernen sollte). Nach dem frühen Tod Schmöllners heiratete Emerenz den gebildeten Schweden John Lindgren, der ihr mehr Achtung und Verständnis entgegenbrachte als ihr erster Mann. Die Familie lebte weitab vom Stadtzentrum, im Norden, in der Wellington Avenue, nahe dem Michigan-See, dem Fischer-Paradies des Sohnes.

Die allzeit bildungshungrige Emerenz, zu deren Chicagoer Freunden der Dichter Martin Drescher (1863–1920) gehörte, schrieb anfangs noch Kurzgeschichten und Gedichte für deutsche US-Zeitschriften und hielt Vorträge in deutschen Vereinen, doch bald verstummte sie, weil „der langjährige schwere Kampf um eine Existenz im fremden Lande, unter schlimmsten Verhältnissen, meine geistige Schaffenskraft zermürbt hat“, wie sie am 30. Oktober 1924 in einem noch unveröffentlichten Brief an Auguste Unertl schrieb. Die Verbindung zur alten Heimat riss mit dem Ausbruch des Weltkriegs ab, wurde aber 1919 wieder aufgenommen. In 56 Briefen und Ansichtskarten an die Waldkirchner Freundin sowie zwei Briefen an Hans Carossa berichtet Emerenz Lindgren ausführlich vom Leben in der Millionenstadt, „dem Babylon der Geldgier, der zynischen Frechheit und Rücksichtslosigkeit, der Stadt des Rußes und des Lärms, der Hölle für Menschen, die noch Ideale besitzen“ (15. März 1920). Ihr Verhältnis zur neuen Heimat war ambivalent: Zum einen wetterte sie gegen den amerikanischen Glauben an die ungezügelter Kräfte von Kommerz und Kapitalismus, zum anderen pries sie die amerikanische Freiheit, ja sie versuchte 1923 sogar ernsthaft das Ehepaar Unertl zum Auswandern nach Chicago zu bewegen: Chicago, das „grandiose“, sei „eine wahre Gartenstadt“ und alles sei hier, „wo Milch und Honig fließt“, besser und billiger als im inflationsgebeutelten Deutschland.

Jahrelang suchte Emerenz Lindgren, obwohl selbst nicht wohlhabend, mit Geld und Sachspenden die große Not in der alten Heimat zu lindern. Sie war zur glühenden Pazifistin und Marxistin geworden, „fürchterlich radikal gesinnt“, glaubte sie an einen menschenbefreienden Sozialismus. Ihre Briefe zeugen aber auch von ihrer großen Sehnsucht nach dem heimatischen Wald. Sie sollte ihn nicht mehr sehen. Emerenz Lindgren starb, fast 54-jährig, an einer Nierenentzündung, in der Wohnung ihres Sohnes Joseph Schmoeller in der Draper Street 1243. Das Bier, das sie in der Zeit der Prohibition selbst braute und gern trank – aber auch verkaufte –, ihr „Heimatbräu“, soll nach Meinung ihrer Schwester Lina zu ihrem frühen Tod beigetragen haben. Ihrem Wunsch gemäß wurde ihr Leichnam verbrannt, die Asche vom Sohn über dem Grab der Eltern auf dem Graceland-Friedhof ausgestreut.

Emerenz Lindgren, verwitwete Schmöllner, geborene Meier, diese außergewöhnliche Frau litt nicht nur an den Folgen des wirtschaftlichen Notstands im Bayerischen Wald um 1900 und den unzulänglichen Bildungschancen jener Zeit, sondern auch am Unverständnis ihrer Umgebung. Und sie erfuhr die Tragik des Auswanderers, dessen Hoffnungen sich nicht erfüllten. In ihrer Heimat wurde sie nicht vergessen. Ihr jüngst restauriertes Geburtshaus in Schiefweg ist wieder Wohnhaus und soll im Obergeschoss ein Auswanderer-Museum und eine Emerenz-Meier-Gedenkstube erhalten.

*Paul Praxl*

## Quellen und Literatur

Staatliche Bibliothek Passau, Handschriftenabteilung: Nachlässe Emerenz Meier und Auguste Unertl; Hans-Carossa-Archiv Passau-Rittersteig: Briefe von und an Emerenz Meier und an Auguste Unertl; Stadtarchiv Waldkirchen: Sammlungen Emerenz Meier und Auguste Unertl; mündliche und schriftliche Mitteilungen von Joseph Schmoeller (1908–1992) in Iowa Falls, Iowa/USA, dem Sohn der Dichterin. Meier, Emerenz: Aus dem bayerischen Wald, hg. von Karl Schratenthal, Königsberg i. Pr. 1897; Carossa, Hans: Das Jahr der schönen Täuschungen, Leipzig 1941; Meier, Emerenz: Gedichte. Mit einem Lebensbild der Dichterin, hg. von Max Peinkofer, Passau 1954; Meier, Emerenz: Aus dem Bayerischen Wald. Erzählungen – Gedichte. Mit einem Lebensbild der Dichterin von Max Peinkofer und einer Erinnerung Hans Carossas an seine Begegnung mit der Schriftstellerin, hg. von Hans Bleibrunner und Alfred Fuchs, Grafenau 1974, 3. Aufl. 1993; Meier, Emerenz: Gesammelte Werke, hg. von Hans Göttler, 2 Bde., Grafenau 1991; Praxl, Paul: Emerenz Meier – Herkunft und Umwelt. Zum 120. Geburtstag der Dichterin, in: Der Bayerwald 86/4 (1994), S. 18–27; Fegert, Friedemann: „Ihr ghönt es Eich gar nicht vorstelen wie es in Amerigha zu ged.“ Auswanderung aus den jungen Rodungsdörfern des Passauer Abteillandes nach Nordamerika seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Karlsruhe 2001, S. 380–406; Panzer, Marita A.: Emerenz Meier (1874–1928), Dichterin und Erzählerin, in: Panzer, Marita A./Plössl, Elisabeth (Hg.): Bavarias Töchter, Regensburg 1997, S. 173–177; Zetsche, Cornelia: Emerenz Meier, die Sonnenbraut aus dem Bayerischen Wald, in: Ziegler, Edda (Hg.): Der Traum vom Schreiben, München 2000, S. 38–57; Jung, Florian: Emerenz Meiers Lyrik in ihrer Zeit, Salzburg 2001; Karl, Michaela: Emerenz Meier. Die Bayerwald-Dichterin, in: Karl, Michaela (Hg.): Bayerische Amazonen, Regensburg 2003, S. 32–49.

Abb. vgl. auch Kat.-Nr. ■ (alt)